

Die Mundart

Autor(en): **Hüsser, Linus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2002)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-914061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Einordnung des Alemannischen im deutschen Sprachgebiet

In der Zeit zwischen dem 5. Jahrhundert v. Chr. und dem 3. Jahrhundert n. Chr. fand in der indogermanischen Grundsprache eine Lautverschiebung statt, die das Germanische allmählich von den übrigen indogermanischen Sprachen abtrennte. Die Sprachwissenschaft versteht unter einer Lautverschiebung die gesetzmässigen Veränderungen bestimmter Konsonanten in der Entwicklung einer Sprache. So wurde beispielsweise bei der oben erwähnten germanischen Lautverschiebung das *p* in gewissen Fällen zu einem *f*, sodass aus dem lateinischen *pater* (= Vater) das germanische *fater* wurde. Ab dem 6. Jahrhundert n. Chr. prägte eine zweite Lautverschiebung der deutschen Sprache jene lautlichen Veränderungen auf, durch die sie sich von den übrigen germanischen Sprachen unterscheidet. Bei dieser hochdeutschen Lautverschiebung wurde unter gewissen Bedingungen etwa das *t* des Germanischen zu *zz* (*ss*), womit im Laufe der Zeit beispielsweise *water* zu *Wasser* wurde. Keine andere germanische Sprache als die deutsche hat diese Lautverschiebung durchgemacht. Sie erfasste allerdings nicht das gesamte Sprachgebiet in gleicher Weise, sondern wirkte sich im Süden bei den Baiern, Franken und Alemannen am stärksten, im Norden aber überhaupt nicht aus.

Nördlich der so genannten Benrather-Linie, die von Aachen über Köln-Benrath und südlich an Magdeburg vorbei ostwärts verläuft, wird Niederdeutsch gesprochen, das von der zweiten Lautverschiebung unberührt geblieben

ist. Südlich der Benrather-Linie befindet sich das hochdeutsche Sprachgebiet. Da sich hier die zweite Lautverschiebung im Süden am stärksten durchgesetzt hat, wird die hochdeutsche Sprache in Mittel- und Oberdeutsch unterteilt. Letzteres wiederum gliedert sich in die süd- und ostfränkischen, die bairisch-österreichischen und die schwäbisch-alemannischen Mundarten. Alemannisch wird im Elsass, in Südwestdeutschland, in der Deutschschweiz, in Liechtenstein und im Vorarlberg gesprochen. Die deutschen Mundarten haben sich auch nach der hochdeutschen Lautverschiebung weiterentwickelt und verändert. Althochdeutsch ist die älteste schriftlich überlieferte Sprachform der hochdeutschen Sprache und entfaltete sich zwischen 750 und 1050 n. Chr. Es folgte bis etwa 1350 das Mittelhochdeutsch, aus dem schlussendlich das Neuhochdeutsch hervorging.¹

Die Dialekte am Hochrhein

Die Dialekte beidseits des Hochrheins gehören dem Südalemannischen an, das von den anderen alemannischen Mundarten Südwestdeutschlands durch die so genannte *Kind-Chind*-Linie getrennt wird. Das Südalemannische zeichnet sich unter anderem aus durch die so genannte *k*-Verschiebung im Anlaut vor einem Vokal. Folglich heisst es im Südalemannischen *Chind* und *chalt*, in den übrigen alemannischen Mundarten Südwestdeutschlands hingegen *K(h)ind* und *k(h)alt*.²

Das Südalemannische gliedert sich in das rheinische Südalemannisch und das Hochalemannisch, das beidseits des Hochrheins gesprochen wird. (Die Dialekte der südlichen Deutsch-



Dialektgrenzen der alemannischen Mundart nördlich des Hochrheins.

schweiz werden dem Höchstalemannischen zugeordnet.) Ein wichtiger Gegensatz zwischen dem rheinischen Südalemannisch und dem Hochalemannisch ist die unterschiedliche Entwicklung des *k* in den in- und auslautenden Konsonantengruppen *ck* und *nk*. Sagt man im Markgräflerland und nordwestlich des Hotzenwaldes *Zucker* und *trinke*, so heisst es auf dem Dinkelberg, im Hotzenwald und im Fricktal *Zuckcher* und *trinkche*.

Die alemannische Mundart hat viele urtümliche Formen des Mittelhochdeutschen bewahrt, etwa die Langvokale *i*, *u*, *iu* (*ü*). So heisst es bei uns *Liib*, *Huus* und *Hüüser* statt *Leib*, *Haus* und *Häuser*. Ein weiteres aus dem Mittelhochdeutschen stammendes Merkmal unserer Mundart ist die erhalten gebliebene Aussprache der Zwielaute *ie*, *ue*, *üe*, weshalb man bei uns *lieb* (mit gesprochenem *e*), *Huet* und *müeds* sagt und nicht *lieb* (mit stummem *e*), *Hut* und *müede*. Daher müssen im folgenden Spruch aus Rickenbach auf dem Hotzenwald

sämtliche *e* nach einem *i* ausgesprochen werden:³

*Fahr ue, fahr abe, fahr Laufeburg zue,
wie danze die Wälder,
wie chläppere die Schueh,
drum umme, drum umme,
‘s mag chläppere wies will,
e Jungi hebt umme, e Alti hebt still.*

In einer Beschreibung des Fricktals aus dem Jahre 1844 steht zu lesen: *Die Fricktaler lassen ihrer Sprache etwas dem baslerischen Dialekt annäherndes Gedehntes hören.*⁴ Allerdings gab es damals keine einheitliche Fricktaler Mundart, und auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts unterscheidet sich die Sprache eines einheimischen Herznachers von derjenigen eines Wölfinswilers, und ein Gansinger hebt sich mit seiner Mundart deutlich von einem Möhliner ab. Eine Ausstrahlung des vom Niederalemannischen beeinflussten Basler Dialekts auf die Fricktaler Sprachlandschaft ist jedoch unbe-

streitbar.⁵ Dies ist aufgrund der geografischen Lage des Fricktals, das durch den Jura vom Aaretal getrennt und in seinem unteren Teil gegen Basel hin geöffnet ist, auch nicht weiter verwunderlich. Ein bekanntes Merkmal der Basler Mundart ist der Vokalismus, die Dehnung der Vokale, der sich bis weit ins Fricktal hinein bemerkbar macht. So wird das Wort *Gable* (= Gabel) im Basler Dialekt *Gaable* ausgesprochen. *Gaable* sagt man auch in der Westhälfte des Fricktals bis hinauf nach Oberhof. In Kaisten hingegen heisst es *Gable*, während Frick auf der Grenze zwischen beiden Extremen liegt.

Dass das Fricktal einst politisch, konfessionell, wirtschaftlich, kulturell und mental ein Teil des vorderösterreichischen Breisgaus war, hat ebenfalls Spuren in der Mundart hinterlassen. Dies zeigen die Testwörter *Fliege* und *tief*. Die Fricktaler mit ihren nach Südbaden und Basel orientierten Mundarten sagen *Fliege* und *tief* (mit ausgesprochenem *e* nach dem *i*),

während es in den östlich und südlich des Fricktals gelegenen aargauischen Gebieten *Flüüge* und *tüüf* bzw. *Flöüge* und *töüf* heisst. Ähnliches gilt für *nicht*. Im fricktalischen Nordwesten des Kantons heisst es *id* oder *it*, im aargauischen Nordosten hingegen *nö(ö)d*. Dass die im benachbarten rechtsrheinischen Gebiet vorkommende Form *it* auch im Fricktal gesprochen wird, ist auf die einst engen Beziehungen über den Rhein hinweg zurückzuführen.⁶ Anhand verschiedener Testwörter lassen sich so die Zusammenhänge zwischen Sprachräumen und geschichtlichen Räumen gut erkennen.

Die Mobilität und die zunehmende Durchmischung der Bevölkerung, aber auch der Einfluss der Medien lassen die Unterschiede, die zwischen den Dialekten bestehen, heute mehr und mehr verflachen. Die Sprache hingegen lebt und lässt sich nicht konservieren, vielmehr widerspiegelt ihre Entwicklung den fortlaufenden gesellschaftlichen Wandel.

Anmerkungen

¹ MERWALD, GÜNTER: Anfänge der deutschen Literatur. – In: Deutsche Geschichte. Hrsg. von PLETICHA, HEINRICH. Bd. 1. – Gütersloh 1993, S. 188 f.

² Zu den alemannischen Mundarten rechts des Hochrheins vgl. SCHRAMMBKE, RENATE; HALL, EWALD: Mundart. – In: Der Landkreis Lörrach. Bd. 1. – Sigmaringen 1993, S. 279–289.

³ FEHRLE, EUGEN: Badische Volkskunde. Nachdruck von 1924. – Frankfurt am Main 1979, S. 6.

⁴ HEIZ, ARTHUR: Von der Hornusser Mundart. – In: Hornussen. Geschichte eines Fricktaler Dorfes. Hrsg. von der Gemeinde Hornussen. – Hornussen: 1991, S. 187.

⁵ Zur Fricktaler Mundart vgl. HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF: Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz. – Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg 1984, S. 71 f., 79–85.

⁶ SCHRAMMBKE (wie Anm. 2), S. 286 f.

